

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin des Zentrums für Human- und
Gesundheitswissenschaften der Charité-Universitätsmedizin Berlin

Geschäftsführender Direktor: Prof. Dr. Dr. Rolf Winau

Lacans Praxis der variablen Sitzungsdauer und seine Theorie der Zeitlichkeit

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der medizinischen Doktorwürde
des Fachbereichs Humanmedizin
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
Nicolas Langlitz
aus Köln

2003

Referent: Prof. Dr. Dr. Rolf Winau

Korreferent: PD Dr. Ulrich Johannes Schneider

Gedruckt mit Genehmigung des Fachbereichs Humanmedizin der Freien
Universität Berlin

Promoviert am: 03.09.2004

ABSTRACT

Den Ausgangspunkt der Dissertation stellt eine Frage psychoanalytischer Technik dar, die in der Pariser Psychoanalytiker-Szene zwischen 1951 und 1963 äußerst heftig diskutiert wurde - ein Streit, der seine Höhepunkte in zwei Spaltungen der psychoanalytischen Bewegung Frankreichs fand. Es ging dabei um die Frage, ob es notwendig sei, dass eine psychoanalytische Sitzung 50 Minuten dauere oder ob sie auch kürzer oder länger sein dürfe. Anlass der Auseinandersetzungen war das Vorgehen Jacques Lacans, der Sitzungen variabler Dauer eingeführt hatte und damit gegen die in den zwanziger Jahren festgeschriebenen technischen Standards verstieß, die bis zum heutigen Tag fordern, dass die Länge einer Sitzung 45 oder 50 Minuten betragen muss. Zwar zerbrach die *Société psychanalytique de Paris* (SPP), die französische Tochtergesellschaft der *International Psychoanalytic Association* (IPA), 1953 nicht allein aufgrund des Konflikts, der dort über Lacans Verhalten entbrannt war. Seine Devianz auf dem Gebiet der Technik war aber doch einer der Hauptstreitpunkte. Die aus dieser Aufspaltung neu hervorgegangene *Société française de psychanalyse* (SFP) wurde nur zehn Jahre später durch dasselbe Thema entzweit. Obwohl die IPA auf Lacan und die SFP, der er zu dieser Zeit angehörte, massiven Druck ausübte, war er nicht bereit, die Praxis der variablen Sitzungsdauer aufzugeben. 1963 wurde er schließlich gezwungen, auch aus der SFP auszutreten. Im Jahr darauf gründete er seine eigene Gesellschaft: die *École freudienne de Paris* (EFP). Seither ist der Lacanianismus eine institutionell eigenständige und überaus starke Strömung in der französischen Psychoanalyse. Die Arbeit stellt einen Versuch dar, vor allem den theoretischen Hintergrund zu rekonstruieren, vor dem Lacans energisches Festhalten an seiner technischen Innovation verständlich wird. Seine Theorie der Zeitlichkeit des Subjekts wird zu ihren Ursprüngen in den Ende des 19. Jahrhunderts aufgekommenen „Gedächtniswissenschaften“ (Ian Hacking), zu denen auch die Psychoanalyse zu rechnen ist, zurückverfolgt. Sie speist sich aber ebenso sehr aus der phänomenologischen Psychiatrie und Philosophie: von Eugène Minkowski und Martin Heidegger stammt die Idee eines „Vorrangs der Zukunft“, der für die Lacansche Konzeption von Subjektivität entscheidend werden sollte. Doch auch der *linguistic turn* sowie der Einbruch des Computerzeitalters in den vierziger Jahren und der Erfolg von Kybernetik und Informationstheorie haben Lacans Umdeutung des Freudschen Werkes maßgeblich geprägt. Dabei werden jedoch auch die Grenzen herausgearbeitet, auf die Lacan bei seinem Umgang mit den ihnen entlehnten Maschinenmodellen und seinen strukturalistischen Formalisierungsbestrebungen stieß. So werden seine Sitzungsabbrüche schließlich als sinnstiftende „Interpunktionen“ der Rede des Analysanden verstanden, die sich aus der intersubjektiven Dynamik der Übertragungsbeziehung zwischen Patient und Analytiker ergeben. Aufbauend auf einer Darstellung der Ziele der Lacanschen Psychoanalyse wird zuletzt die These aufgestellt, dass die von Lacan in den späten sechziger Jahren in seiner Schule eingeführte Praxis der *passe* in einem Komplementaritätsverhältnis zu der zwanzig Jahre zuvor aufgenommenen Praxis der variablen Sitzungsdauer stand. Bei der *passe* handelte es sich um eine Prozedur, der sich jedes Mitglied der *École freudienne* unterwerfen konnte, um seine Analyse zu einem institutionell anerkannten Ende zu bringen und so einen privilegierten Status in der EFP zu gewinnen. Das heißt: der Analytiker beendet die Sitzungen, der Analysand die Kur als Ganzes, womit dem großen Maß an Autonomie Rechnung getragen wurde, das zu Lacans therapeutischen Zielen zählte. Methodisch lässt sich der Ansatz der Arbeit am ehesten als eine kultur-, institutions- und technikgeschichtlich angereicherte Ideengeschichte charakterisieren, bei der es vor allem um die Theoretisierung einer Praxis geht.

Inhalt

EINLEITUNG	1
1. ZWISCHEN GEDÄCHTNISWISSENSCHAFTEN UND PHÄNOMENOLOGIE DER ZEITLICHKEIT	
Charcot und seine Erben: Die Geburt der Gedächtniswissenschaften	7
Janet und die Manipulation der Erinnerungen	9
Freud: Heilung durch Wahrheit	11
Widerstände gegen die Psychoanalyse in Frankreich	14
Der Surrealismus oder Wie die Psychoanalyse durch die Hintertür kam	16
Lacans Studium: Zwischen Surrealismus und Psychiatrie	18
Lacans Dissertation: Die Wende zur Psychoanalyse	20
Minkowskis Phänomenologie der Zeitlichkeit als Alternative zu den Gedächtniswissenschaften	25
2. LOGISCHE ZEIT UND LOGIK DES KOLLEKTIVS	
Der „Vorrang der Zukunft“ bei Heidegger	36
Das Sophisma der logischen Zeit	40
Freuds Sozialpsychologie einer patriarchalischen Gesellschaft	47
Das Modell der führerlosen Kleingruppe	51
3. DIE PRAXIS DER VARIABLEN SITZUNGSDAUER	
Die Praxis Freuds: unkonventionell und experimentell	58
Die frühen Freudianer zwischen Innovation und Normierung	62
Lacans Technik der variablen Sitzungsdauer	68
Der Streit um die variable Sitzungsdauer und der Bruch im Jahr 1953	73
Die kurze Geschichte der SFP und die Fortsetzung des Streits um die variable Sitzungsdauer	78
4. DER <i>LINGUISTIC TURN</i> DER PSYCHOANALYSE UND DIE THEORIE ZUR VARIABLEN SITZUNGSDAUER	
Synchronie: „Das Unbewußte ist strukturiert wie eine Sprache“	87
Diachronie: Die Neubegründung der Psychoanalyse als <i>talking cure</i>	95
Die variable Sitzungsdauer als Interpunktion des Diskurses	98
Lacan, der Herr der Wahrheit	102
5. WIEDERHOLUNG UND NACHTRÄGLICHKEIT: DAS UNBEWUSSTE ALS SYMBOLISCHE MASCHINE	
Turings Virtualisierung der Maschine	111
Information ohne Bedeutung	113
Zum Telegrafieren von Menschen: Leben als Information	116
Das Unbewusste als symbolische Maschine	118
<i>Jenseits des Lustprinzips</i> ins Kybernetische gewendet	121

Die Formel des Subjekts	129
Neuschreibung der Vergangenheit	132
Die Grenzen der Maschinisierung des Menschlichen	139
6. ANTIZIPATION UND ÜBERTRAGUNG: DIE GENUIN MENSCHLICHE DIMENSION DER ANALYSE	
Die Antizipation bedarf des Imaginären	144
Das <i>futur antérieur</i> als eigentliche Zeitform des Unbewussten	149
Zur Stereotypie sozialer Beziehungen: Freuds Begriff der Übertragung	154
Die Übertragung als „Erinnerung in Richtung nach vorn“ und der performative Aspekt der <i>talking cure</i>	158
7. DIE DAUER DER KUR UND DIE SITZUNGSDAUER	
Die Zeit der Analyse ist eine logische Zeit	171
Lacans Wende zum Realen und die Atomisierung der Zeitlichkeit	176
Die Frage der Abschließbarkeit der Analyse und der nie zu tilgende Rest	184
Das Ziel der lacanschen Psychoanalyse	189
Der Analysand beschließt die Kur	201
Die Folgen	211
8. SCHLUSS	214
LITERATUR	218

Ein anderes Gerücht kursierte: „Seine Sitzungen dauern manchmal kaum zehn Sekunden.“ Seine Kurzsitzungen wurden oft kritisiert.

Sie verstießen gegen allzu viele allgemein anerkannte Vorstellungen, um nicht die zu verschrecken, die ihre Gewißheiten aus den Regeln einer *Gewohnheit* schöpfen. Indirekt habe ich wegen dieser Kurzsitzungen meinen Verleger in Rage gebracht. Durch Zufall sah er eine Fernsehsendung, in der neben einer Schweizer Psychoanalytikerin auch ich mitwirkte. Die Sendung dauerte eine Stunde. Ihr galt die erste Hälfte, mir die zweite. Eine angesehene Persönlichkeit mit weißem Haar.

Respektabel, grau, didaktisch, dogmatisch.

Während ich halbwegs apathisch darauf wartete, an die Reihe zu kommen, um über meinen soeben erschienenen Roman zu sprechen, hörte ich sie plötzlich diesen Satz sagen: „Bei mir ist das ganz einfach. Die Sitzungen dauern fünfundvierzig Minuten. Ich stelle eine Sanduhr auf meinen Arbeitstisch. In dem Moment, wo das letzte Sandkorn durchgefallen ist, ist Schluß.“

Ich bebte vor Empörung: Wie konnte man bei der Schließung einer Sitzung die Wirkung der Zeichensetzung der Willkür eines Sandkorns überlassen. Von den Höhen ihrer vierzigjährigen Gewißheit wies sie mich mit einem Ton verärgerter Geringschätzung grob auf meinen Platz zurück – den geringsten. Der Showmaster war begeistert und bemühte sich, den Streit noch zu schüren, bis ich ihn sagen hörte: „Ich danke Ihnen vielmals, daß sie in unserer Sendung mitgewirkt haben. Nächste Woche und so weiter.“

Die Stunde war also beendet. In die Diskussion vertieft, war es mir nicht ein einziges Mal in den Sinn gekommen, den Titel des Buches zu nennen, das mich in das Studio geführt hatte.

Pierre Rey, *Eine Saison bei Lacan*